

Persistenter Identifier: 1571051867188_1970

Titel: ARCH+ : Studienhefte für architekturbezogene Umweltforschung und
-planung

Ort: Stuttgart

Datierung: 1970

Strukturtyp: volume

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

PURL: [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/
image/1571051867188_1970/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1970/1/)

Abschnitt: Farb- und Form-Semiotik

Autor: Bense, Max

Strukturtyp: article

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

PURL: [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/
image/1571051867188_1970/73/LOG_0011/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1970/73/LOG_0011/)

Der Aufbau einer visuellen Semiotik als Inbegriff der Probleme einer visuellen Sprache wird von dem wahrnehmungstheoretischen Faktum ausgehen müssen, daß keine Farbe ohne Form und keine Form ohne Farbe (selbst wenn es sich auch nur um die kontrastierende Farbe des begrenzenden Linienzugs handeln würde) wahrnehmbar ist. Nur elementare oder komplexe Einheiten von Farbe und Form sind Wahrnehmungsobjekte. Farbe-Form-Relationen sind Basisrelationen der visuellen Wahrnehmungswelt. Was in der visuellen Wahrnehmung gegeben ist, ist durch Farbe-Form-Relationen gegeben. Die (ausschließlich) visuelle Welt wird durch Farbe-Form-Relationen erkennbar und beschreibbar. "Die Farbe vollends ist ihrem Wesen nach an räumliche Ausdehnung und somit an räumliche Gestalt überhaupt gebunden", bemerkt P.F. Linke in den "Grundfragen der Wahrnehmungslehre" (1929, p. 248).

Farben wie Formen sind also extensionale Objekte. Die Ausdehnung der Farbe ist formbestimmt. Die Ausdehnung der Form ist durch die Kontur farbbestimmt. Analog zum bekannten Inhärenzsatz der Logik, danach unsere Aussagen über die Welt Aussagen über Prädikate sind, die einem Gegenstand zukommen oder nicht zukommen, gibt es einen Inhärenzsatz der visuellen Wahrnehmung, die eine Form durch eine Farbe wahrnehmbar werden läßt oder nicht wahrnehmbar werden läßt und umgekehrt. (Die "rote Kugel" oder das "kugelförmige Rot", wie ein Beispiel Linkes lautet.)

Bereits damit haben wir Farben und Formen als Zeichen, als Elemente einer visuellen Semiotik eingeführt, deren Dualität derjenigen entspricht, die uns in der verbalen Semiotik zwischen Gegenstand und Eigenschaft, zwischen Subjekt und Prädikat (einer Aussage) unterscheiden läßt. Eine rein visuelle Semiotik (visuelle Sprache), die über Formelementen (Formemen) und Farbelementen (Chromemen) aufgebaut ist, bezieht sich damit auf visuelle Wahrnehmungseinheiten, auf Perzepteme, die im visuellen Bereich nur als Farbe-Form-Relationen fungieren. Ein Bild (der Malerei) oder eine Fotografie sind z. B. solche Perzepte, die in Formelemente und Farbelemente zerlegt werden können, die abzählbar sind, also mögliche Perzepteme konstituieren. Analog der von Carnap eingeführten exakten logischen Sprache L^P ,

die also über i individuellen Gegenstandsnamen und p Prädikaten aufgebaut wird, können wir nun von einer exakten visuellen Sprache $V_{\mathcal{F}}$ sprechen, die über f Formelementen und c Farbelementen konstruierbar ist. Wie es in der L^P -Sprache $p \cdot i$ Atomsätze gibt, enthält die $V_{\mathcal{F}}$ -Sprache $c \cdot f$ Farbe-Form-Relationen, die wir als Perzepteme bezeichnet haben.

Unter der visuellen Dichte versteht man weiterhin die Zahl der Farbe-Form-Relationen, also der Perzepteme pro Zahl der Elemente des betrachteten Perzepts überhaupt, also

$$D_v = \frac{c \cdot f}{E}$$

Diese visuelle Dichte D_v kann als semiotische Charakteristik eines Perzepts, z. B. eines Bildes oder einer Graphik angesehen werden.

Unter den Formelementen (Formemen) versteht man dabei alle geometrisch-topologischen Elemente wie Punkte, Geraden, Strecken, Bögen, geschlossene Kurven, Flächen, Körper und dgl. Unter den Farbelementen (Chromemen) versteht man alle unterscheidbaren Farben überhaupt (im Hinblick auf Ton, Helle und Sättigung) bzw. also alle Töne einer Farbe wie etwa die Grautöne der Grauskala.

Es ist darauf hinzuweisen, daß die so verstandenen Formelemente und Farbelemente insofern als objektiv aufgefaßt werden, als sie pure außenweltliche Merkmale sind. Es sind Fakten der Wahrnehmung; sie fungieren somit im Kommunikationskanal der Wahrnehmung zwischen dem Sender der Außenwelt und dem Empfänger des konstatierenden Bewußtseins, bilden aber im strengen Sinne weder ein Realitätskriterium, noch sind sie wie z. B. ein Schmerz ichbezogen, bewußtseinsabhängig. Sie sind lediglich realitätsbezogen und gerade damit fungieren sie auf der zweiten Seinsebene, auf der der Zeichen.

Sofern nun aber Farben und Formen, Chromeme und Formeme wie Zeichen fungieren, müssen sie in triadische Relationen und damit in Zeichenklassen (im Peirceschen Sinne) eingehen.

Als triadische Relation muß die Farbe erstens Mittel sein,

zweitens auf ein Objekt bezogen werden und drittens in einem Zusammenhang (Konnex, Kontext) interpretierbar sein. Infolge ihrer Realitätsbezogenheit ist der Objektbezug der Farbe primär das wesentliche. Sie muß, wie jeder Objektbezug, das Objekt iconisch, indexikalisch oder symbolisch bezeichnen können. Als Eigenfarbe fungiert die Farbe auf jeden Fall iconisch, d.h. sie bezeichnet als Eigenfarbe das Objekt iconisch (z.B. das Orange der Orange). Als Komponenten einer (additiven oder subtraktiven) Farbmischung bezeichnen die Farben ihr Objekt, die Mischfarbe, lediglich anzeigend, also indexikalisch in einem kausalen Nexus, der für jeden Index charakteristisch ist. Schließlich können Farben in freier Selektion ein Objekt symbolisch bezeichnen, gewissermaßen wie ein Name einen Gegenstand kennzeichnet, was in jeder überlieferten konventionellen Farbsymbolik bekanntlich der Fall ist ("Schwarz" für Trauer, "Landesfarben"). Die solchen Objektbezügen der Farbe zugeordneten Interpretantenbezüge sind gleichfalls evident. Die iconische Eigenfarbe eines Objektes ist als solche nur unabhängig, selbständig, also im offenen Zusammenhang, damit rhematisch interpretierbar (die Eigenfarbe bezeichnet iconisch, aber sie hat eine rhematische Bedeutung). Die indexikalischen Komponenten einer Mischfarbe haben eine bestimmte konstituierende Bedeutung für diese, können also richtig oder nicht richtig sein, fungieren also in einem dicentischen Zusammenhang. Dem symbolischen Objektbezug der Farben alsdann entspricht ihre argumentische Interpretation bzw. identifizierbare Bedeutung in einem abgeschlossenen und vollständigen System. Solche argumentische Interpretationssysteme sind z.B. mit den bekannten Farbskalen, Farbtafeln usw. gegeben; natürlich müssen sie nicht physikalisch festgelegt sein, es kann sich dabei auch um psychologische, metaphysisch-spekulative Systematiken handeln.

Eine entsprechende semiotische Überlegung läßt sich naturgemäß auch für die Formelemente bzw. für Formen anstellen. Jede Form fungiert triadisch. Auch für sie ist der Objektbezug besonders wichtig. Sofern wir die Form bei Gelegenheit ihrer Einführung geometrisch klassifizierten, wollen wir ihren Objektbezug entsprechend bestimmen. Offenbar wird eine Form in bezug auf ein Objekt iconisch verwendet, wenn sie topologisch verstanden wird bzw. das Objekt im Sinne einer topologischen Abbildung kennzeichnet. Ein indexikalischer Objektbezug liegt indessen vor, wenn die Form analytisch, z.B. durch eine Gleichung (Analytischer Geometrie), gegeben ist, die eine punktweise Konstruktion gestattet, richtig und falsch sein kann, demnach dicentischer Interpretativität ist. Perspektivische Systeme sind infolge ihrer analytisch-konstruktiven Systematik typisch indexikalische Formgebungen. Symbolische Formen hingegen sind freie Gestaltungen, die ihr Objekt ebenso abbildlos wie kausalitätslos präsentieren, wie das z.B. in den Typen (Lettern) der Schrift der Fall ist. Das graphische Bild der Buchstaben ist in den einzelnen Schriften zwar frei, aber genau aus diesem Grunde muß zum Zwecke eindeutiger Verwendung durch den Interpretanten das System der Buchstaben, das Alphabet, abgeschlossen und vollständig, also argumentisch sein.

Es ist klar, daß mit dieser triadischen Einordnung auch die Möglichkeit gegeben ist, Farben und Formen als Zeichenklasse innerhalb des Peirceschen Systems der 10 Zeichenklassen zu bestimmen. Was etwa die Eigenfarbe angeht, so repräsentiert sie zweifellos die Farbe

als rhematisch-iconisches Quali-Zeichen (also in der a-a-a-Klasse). Das Gelb der bekannten Linie im Spektrum des Natrium, das kennzeichnend ist für Natriummolekül, gehört als indexikalische Farbe zur dicentisch-indexikalischen Sin-Zeichen-Klasse (b.b.b). Jede Farbe einer metrischen Farbskala bzw. eines Farbkreises repräsentiert hingegen die argumentisch-symbolische Legi-Zeichen-Klasse. Im Bereich der Formen liegen die Verhältnisse entsprechend. Eine Eigenform, etwa die eines Baumes, der als Verzweigungssystem von Ästen aufgefaßt wird, der übrigens topologisch als Graph stets ein Baum-Bild repräsentiert, gehört selbstverständlich (wie die Eigenfarbe) zur Klasse der rhematisch-iconischen Quali-Zeichen (a-a-a) u.s.f. Das Fungieren von Formemen und Chromemen in weiteren der zehn Zeichenklassen läßt sich durch gegebene oder konstruierte Beispiele belegen.

Es ist noch ein Hinweis auf die semiotische Natur des Perzeptems nötig, das, wie gesagt, eine Farbe-Form-Relation darstellt. Es ist Wahrnehmungselement, Element visueller Perzepte, hat also den (kommunikativen) Charakter eines Signals. Ein solches (visuelles) Perzeptem, das die kommunikative Funktion eines Signals besitzt, fungiert als Zeichen selbstverständlich in einer triadischen Relation, ist also Mittel, hat einen Objektbezug und einen Interpretantenbezug. Als Mittel ist es purer Stoff, als Objektbezug hat es Form und als Interpretantenbezug hat es Intensität, die visuell als Farbe (jeweils metrisch durch Ton, Helle und Sättigung bestimmt, also durch graduierende Kategorien) in Erscheinung tritt.



Als Ganzes, innerhalb eines kommunikativen, visuellen Wahrnehmungskanals, fungiert ein solches Perzeptem, wie gesagt, als Signal, das, semiotisch gesehen, ein indexikalisches Sin-Zeichen darstellt.

Damit sind die Grundlagen für visuelle Wahrnehmungsprozesse gegeben, in denen Farben und Formen als Zeichen fungieren. Es ist klar, daß auf diese Weise der Ausgangspunkt für die Analyse und Synthese ästhetischer Zustände, denen Repertoires aus Farben und Formen zugrunde liegen, gewonnen ist. Denn die klassische Einteilung der Farbgebung in der bildenden Kunst (Malerei, Graphik, Skulptur, Architektur), die von der polychromen, koloristischen und harmonischen Farbfunktion spricht (vgl. z.B. E. Utitz, Grundzüge der ästhetischen Farblehre, 1908), läßt sich relativ leicht semiotisch verstehen. Die polychrome (oder rationale) Farbgebung, die Farben zu topologischen Gesamtheiten (Linienführungen, Flächen) zusammengefaßt (Ornamente, Landkarten), verwendet die Farben symbolisch. Die koloristische (reale) Farbgebung, die gegenstandsabhängig ist, basiert auf iconischen Farben und die harmonische Farbgebung (die Farben gemäß metrischen Prinzipien aufeinander abstimmt) verwendet dementsprechend Farben im indexikalischen Sinne.